



Wie wollen wir leben?

Intendant Carsten Ramm zur Eröffnung der Ausstellung mit
Fotografien von Guilherme Saint-Denis, Rathaus Bruchsal,
4. Oktober 2012

Ein Stück Land am Meer, kein Strand, eher ein Park,
sandiger Boden, Steine, vertrocknetes Gras, ein Baum,
zwei rote Bänke, zwei Spielgeräte für Kinder: eine Schaukel und
eine Wippe, die Wippe ist schon verbogen und nicht mehr als das
zu gebrauchen, wofür sie einmal gedacht war: als Wippe,
das Meer: blau, der Himmel: auch blau, kein Mensch weit und
breit, oder doch: ganz hinten im Meer drei Badende.

Ein Park, von Menschen gestaltet, für Menschen gestaltet – aber
im Augenblick: menschenleer.

Haben hier jemals Menschen gelebt? Leben hier überhaupt noch
Menschen? Werden hier irgendwann wieder Menschen leben?

Das, was Menschen hier geschaffen haben – es ist schon wieder zerstört. Die Natur: auch sie zerstört, nur noch eine Erinnerung an das, was hier vielleicht einmal gewesen ist.

Dieses Bild von Guilherme Saint-Denis, Sie sehen es im Hintergrund, bringt die Frage, mit der wir die Ausstellung seiner Bilder überschrieben haben, die auch das Motto der neuen Spielzeit der Badischen Landesbühne ist, auf den Punkt: Wie wollen wir leben? Wie gestalten wir die Welt, in der wir leben?

Der Baum ist ein junger Baum, seine Äste wachsen stolz in die Höhe, seine Blätter sind grün. Wird er in ein paar Jahren ein prächtiger Baum sein? Oder wird er vorher gefällt? Wird er verdorren wie das Gras?

Was machen wir Menschen mit der Natur? Lassen wir sie sich entfalten? Oder bändigen wir sie? Pflegen wir sie? Erhalten wir sie? Oder ist sie uns, weil uns anderes wichtiger geworden ist, gleichgültig? Lassen wir sie verkommen, weil sich unsere Technik zum Feind der Natur entwickelt hat? Müssen wir sie verkommen lassen, weil sich die technischen Entwicklungen, die Menschen einstmals auf den Weg gebracht haben, längst nicht mehr bremsen lassen?

Ist die Natur Opfer unserer Werke? Werden wir damit selbst bald Opfer unserer Werke? Und wie gehen wir um mit unseren Werken? Heißt Fortschritt: Weitergehen? Hinter sich lassen? Verfallen lassen?

Wir sehen Spielgeräte, aber keine Kinder: Weil die Spielgeräte nicht mehr zu gebrauchen sind? Oder weil es hier keine Kinder mehr gibt? Weil die Menschen diesen Ort verlassen haben? Weil die Menschen nur noch ihren Reichtum vermehren, aber nicht

sich selbst? Also weil sie keine Kinder mehr haben – und damit auch keine Zukunft?

„Game over“ heißt dieses Bild von Guilherme Saint-Denis, „Das Spiel ist aus“. Was ist gemeint? Nur das Spiel auf diesem Platz? (Denn im Hintergrund wird ja noch Wasserball gespielt.) Oder das Spiel überhaupt, das Spiel des Lebens, unseres Lebens? Ist es vorbei und leben wir in einem traurigen Epilog? Oder ist nur das, was wir bisher gespielt haben, beendet? Wartet dieser Ort auf neues Spiel, auf neues Leben? – Und wie soll das, wie kann das neue Leben aussehen? Wie wollen wir leben?

Wir eröffnen heute Abend eine Ausstellung mit Fotografien eines jungen Fotografen: Guilherme Saint-Denis wurde 1986 in Porto Alegre (Brasilien) geboren. Er kam als Kind mit seiner Familie nach Bruchsal, die Familie wohnt heute in Wiesenthal. Guilherme Saint-Denis hat am Bruchsaler Schönborn-Gymnasium sein Abitur gemacht und anschließend an der Universität Gießen angewandte Fremdsprachen und Wirtschaft studiert.

Er unternahm Reisen unter anderem nach Spanien, Brasilien, Russland, in den Iran und die Vereinigten Arabischen Emirate. Auf diesen Reisen sind seine Fotografien entstanden, von denen wir Ihnen heute eine kleine Auswahl zeigen. Die Ausstellung „Wie wollen wir leben?“ ist erst seine zweite Ausstellung, aber ich bin mir sicher, weitere werden folgen.

Die Fotografien von Guilherme Saint-Denis lenken unseren Blick auf Lebenswirklichkeiten fernab unserer mitteleuropäischen Gewissheiten. Aber dieser Blick auf das Fremde, auf das Entfernte schärft unseren Blick auf das Hiesige, auf das vermeintlich Vertraute.

Seine Bilder sind Momentaufnahmen des alltäglichen Lebens an den von ihm besuchten Orten. Dennoch wirken sie oft, als wären sie inszeniert. Das ist dem besonderen Blick des Fotografen zu verdanken, seiner Fähigkeit, im Alltäglichen das Besondere zu entdecken und festzuhalten.

Im richtigen Winkel zu den Motiven zu stehen, den richtigen Bildausschnitt zu finden, im richtigen Moment auf den Auslöser zu drücken, da mag manchmal der Zufall eine Rolle spielen, aber bei der Menge gelungener Aufnahmen, wie wir sie allein in dieser Ausstellung sehen können, kann von Zufall nicht mehr gesprochen werden: Das ist große Kunst.

In den Bildern, die zunächst einmal weit Entferntes dokumentieren, können wir das Nahe, das Eigene entdecken. Und damit wird jedes dieser Bilder zu einer Frage an uns: An unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und unsere Zukunft. Haben wir einmal so gelebt, wie es die Bilder zeigen? Leben wir auch so? Werden wir in Zukunft so leben? Wie wird sich unser Leben verändern, wenn sich die Welt verändert? Oder, auf den Punkt gebracht: Wie wollen wir leben?

Der Titel dieser Ausstellung ist gleichzeitig das Motto der gerade angelaufenen neuen Spielzeit der Badischen Landesbühne. Wir wollen in unseren neuen Inszenierungen zum Nachdenken über unser Zusammenleben, über die Gestaltung unseres Lebens anregen. Zum Beispiel in „Homo Faber“ von Max Frisch darüber, wie der Mensch mit der Technik umgeht und wie Technik das Leben und den Menschen verändert.

Wie wollen wir leben? – diese Frage klingt simpel, ist aber umso schwerer zu beantworten. Haben wir es überhaupt noch in der Hand, unser Leben so zu gestalten, wie wir es leben wollen?

Wir leben in einer Zeit der Krise, einer Krise, die durch global vernetzte Systeme, in denen sich der einzelne Mensch kaum mehr zu identifizieren vermag, ausgelöst wurde. Eine Krise, die sich verselbständigt hat und in der wir uns zu verlieren drohen. Daher ist es umso dringender, dass wir uns Gedanken um unsere Zukunft machen. Dass sogar Christine Dössel in der Süddeutschen Zeitung bei ihrem Ausblick auf die neue Spielzeit an den deutschen Theatern auf unseren Spielplan und sein Motto hingewiesen hat (als einziger Landesbühne überhaupt) unterstreicht die Bedeutung dieses Ansatzes.

Wie wollen wir leben? Mit unseren Gedanken wollen wir dort beginnen, wo wir leben, wo wir direkten Einfluss nehmen können: Hier am Ort, in unserer Stadt, in Bruchsal. Und deshalb beginnen wir in dieser Spielzeit ein besonderes, auf längere Zeit angelegtes Projekt, ein Bürgertheater zum Erforschen unserer Stadt, zum Formulieren unserer Wünsche und zum spielerischen Ausprobieren unserer Zukunftsträume. Dieses Projekt haben wir Utopolis genannt, Stadt der Zukunft.

Utopolis – Im Untertitel: Wir entwerfen unsere Stadt von morgen – ist eine Einladung an alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, aber auch an die Vereine und Verbände, an die anderen kulturellen Einrichtungen und an die Schulen. Jeder ist eingeladen, sich zu beteiligen, sich einzubringen mit seinen speziellen Interessen, Kenntnissen und Fähigkeiten.

Und das meint eben nicht nur die theaterbegeisterten Menschen in dieser Stadt, sondern jeden, der aus seinem Blickwinkel heraus etwas zur Entwicklung von Bruchsal beitragen will. Da sind Gärtner ebenso gemeint wie Architekten, Tänzer oder Chöre oder oder oder ...

Die Stadt ist die Summe ihrer Bürger, keine Behörde, keine Verwaltungseinheit. Sie ist das, was wir aus ihr machen. Die Kommune – abgeleitet vom lateinischen *communis*: gemeinsam, gemeinschaftlich, öffentlich – ist die Gemeinschaft, in der wir leben und die wir gestalten. Wir! Nicht andere für uns sondern wir selbst.

Die gewählten Vertreter, die Behörden und Verwaltungen arbeiten in unserem Auftrag. Sie sind keine Obrigkeit, der wir uns zu beugen haben, und so verstehen sie sich auch nicht.

Bei unseren Volksvertretern unseren Ärger abzuladen, wenn etwas nicht so gelaufen ist, wie wir es wollten, das ist zu wenig! Wir wählen unsere Volksvertreter, damit sie in unserem Interesse handeln. Aber damit sie so handeln können, müssen wir unsere Interessen formulieren! Und damit wir unsere Interessen formulieren können, müssen wir sie kennen. Wir müssen uns über unsere Wünsche an das Gemeinschaftliche im Klaren sein.

Wie soll unsere Stadt aussehen? Wollen wir einen Ort, in dem wir nur wohnen, arbeiten und einkaufen? Eine Geisterstadt nach Geschäftsschluss? Soll uns alles andere selbst überlassen bleiben, der Höhe unseres Einkommens oder der Kraft unserer Ellenbogen? Oder wollen wir eine Stadt, in der wir Teil einer Gemeinschaft sind? Einer Stadt mit Orten des Miteinanders: Schulen, Sportstätten, Museen, Bibliotheken und Theater.

„Die Städte sind für dich gemacht!“ hat Bertolt Brecht in seinem „Handbuch für Städtebewohner“ geschrieben. Recht hat er! Wir müssen die Stadt wieder als Gemeinschaft begreifen, als unsere Gemeinschaft, die wir im demokratischen Miteinander gestalten können. Wir haben in der Hand, was wir in der Hand haben

wollen! Was wir nicht in die Hand nehmen, werden sich andere greifen! Wer sich darauf beschränkt, alle vier Jahre abzustimmen, entmündigt sich selber.

Aber das ist leichter gesagt als getan. Die verschiedenen und oft widerstrebenden Interessen, die in einer Stadt versammelt sind, machen das Formulieren der Zukunft nicht einfach. Aber ist es deshalb unmöglich? Das Bürgertheater Utopolis ist ein Weg, das unmöglich scheinende möglich zu machen. Durch Austausch im Gespräch, durch gemeinsames Formulieren von Zielen und vor allem, und dadurch unterscheidet sich dieses Theaterprojekt von anderen Formen der Zukunftsplanung, durch spielerisches Ausprobieren.

Die Kunst, der oft ein gespaltenes Verhältnis zur Wirklichkeit nachgesagt wird, kann hier zum Motor für die Veränderung von Wirklichkeit werden. Sie ist ein Forum für das Un-Wirkliche, für das Noch-Nicht-Wirkliche, das durch sie, die Kunst, zu einem Vielleicht-Wirklichen werden kann. Und durch das Erleben des Vielleicht-Wirklichen dann auch zum wirklich Wirklichen. Aber was ist schon Wirklichkeit?

Aus dem Spiel wird Ernst, weil wir im Spiel erfahren können, wie sich die neue Wirklichkeit anfühlt, was sie mit uns macht, was sie mit unserer Gemeinschaft, mit unserer Stadt macht. Wir können, was uns nicht gefällt, auch wieder verwerfen.

Das Projekt Utopolis, für das der heutige Abend der Startschuss ist, gliedert sich in vier Phasen:

Die erste Phase wird von Recherche geprägt sein, vom Erforschen der Vergangenheit und Gegenwart dieser Stadt. Diese Phase beginnt mit unserem ersten Arbeitstreffen am

21. November in unserer Studiobühne Hexagon. Sie sind dazu alle herzlich eingeladen.

Die zweite Phase wird aus dem Erforschten Konzepte für die Zukunft machen. Theoretisch noch, aber immer konkret auf die Stadt bezogen. Wir wollen einen Theaterautor finden, der diese Arbeit begleitet und der aus all dem, was dabei auf den Tisch kommt, einen dramatischen Text entwirft, uns einzelne Szenen oder sogar ein ganzes Stück schreibt.

Ziel ist eine Stadtrauminszenierung in ganz Bruchsal, in der an gleichen Tagen an verschiedenen Orten Zukunft gespielt wird. Durch alle diejenigen, die da mitmachen wollen und natürlich durch das Ensemble der Badischen Landesbühne.

In der Phase drei werden die einzelnen Bausteine dieser Stadtrauminszenierung von den Beteiligten in Gruppen und gemeinsam geprobt und in der Phase vier, voraussichtlich im Frühjahr 2014 – aber warum eigentlich nicht im Jahr 2015, wenn Bruchsal die baden-württembergischen Heimattage ausrichtet? – werden die Szenen, kurzen Stücke und andere Aktionen dann verwoben und im ganzen Stadtgebiet zur Aufführung gebracht.

Utopolis kann ein Modell sein, das über Bruchsal hinaus wirkt. Utopolis ist auf jeden Fall eine kühne Unternehmung. Wie das Projekt am Ende tatsächlich aussehen wird, wissen wir heute noch nicht. Aber eines wissen wir: Sie alle haben es in der Hand, dieses Projekt mitzugestalten. Lassen Sie uns das Leben zu Theater machen, damit aus dem Theater Leben wird! Und damit wir am Ende vielleicht etwas genauer wissen: Wie wollen wir leben?